



Aus der Arbeit der Deutschen Seltenheitenkommission

Was avifaunistische Daten seltener Vogelarten aussagen können¹

Peter H. Barthel

Von einigen Vogelarten gibt es relativ wenige Feststellungen aus Mitteleuropa bzw. Deutschland. Gründe dafür können beispielsweise natürliche Seltenheit, Bestimmungsprobleme oder mangelnde Suche sein. Um so wichtiger ist es, dieses geringe Datenmaterial einer Qualitätsprüfung zu unterziehen und möglichst großräumig auszuwerten, um überhaupt zu sinnvollen Aussagen kommen zu können, die über die bekannte Tatsache hinaus gehen, dass Vögel Flügel besitzen und damit auch größere Entfernungen zurücklegen können. Biologisch interessant werden so genannte Seltenheiten meist erst, wenn es zu Änderungen im Auftretensmuster bis hin zum regelmäßigen oder gar häufigen Erscheinen kommt. Am Beispiel einiger Arten soll hier gezeigt werden, wie sich über den aktuellen Sensationswert hinaus gehende ornithologische Aussagen gewinnen lassen können, aber auch, welche Grenzen es bei der Interpretation geben kann.

Die Entdeckung einer selteneren Vogelart ist für die meisten Freilandornithologen auch weiterhin das berühmte „Salz in der Suppe“. Vielleicht sind es inzwischen nur noch die Seltenheitenkommissionen aller Ebenen in Europa, Deutschland und den Bundesländern, die als letzte versuchen, in dieser Suppe auch Haare zu finden ... Zu ihren langfristigen Aufgaben gehört es aber auch, aus diesen wenigen Haaren hübsche Zöpfe flechten. Für Dauerwellen fehlt es in den meisten Fällen noch an ausreichendem

¹Leicht veränderte schriftliche Fassung eines Vortrags auf der Jahresversammlung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft (DO-G) am 29. September 2002 in Münster.

Material, in diesem kurzen Überblick zudem an Raum. Für einzelne extreme Seltenheiten existieren bereits Zusammenstellungen, die sich jedoch oft eher spekulativ durch Analysten als seriös durch Analytiker interpretieren lassen. Fundierte Auswertungen des umfangreicheren Datenmaterials von „Halbseltenheiten“ lieferten z.B. Bezzel (1994) und Dierschke (1997).

Man weiß inzwischen, dass offenbar eine ganze Reihe von bislang als Seltenheiten eingestuft Vögeln in Wirklichkeit lediglich in unseren Tagebüchern und in der Literatur kaum auftauchten, wohl aber im Freiland, wo Ornithologen sie einfach nur zur falschen Zeit am falschen Ort gesucht hatten oder lediglich das Wissen und die Optik fehlten, sie auch zu erkennen. Daraus ergibt sich auch sofort ein Grundproblem, nämlich die Vergleichbarkeit alter und neuer Daten, das an einigen Diagrammen erläutert werden soll.

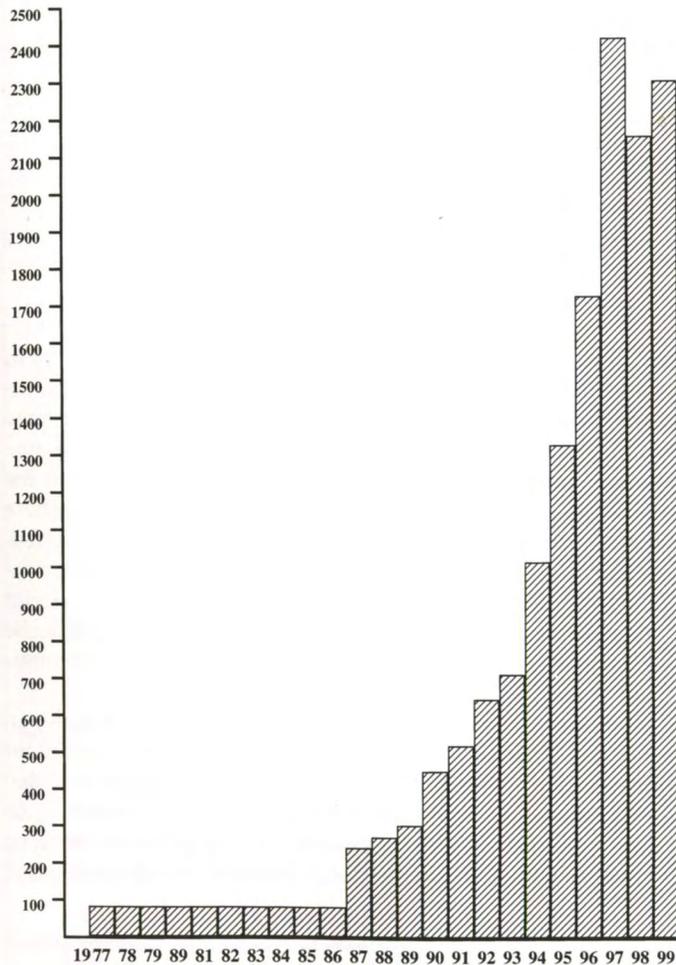


Abb. 1: Anzahl der Deutschen Seltenheitenkommission eingereichten Dokumentationen in den Jahren 1977-1999. Die Zahlen für die ersten Jahre sind gemittelt. – Number of reports received by the German Rareities Commission.

Erst seit 1977, viel später als in anderen ornithologisch zivilisierten Ländern, gibt es in Deutschland eine Seltenheitenkommission, und in den ersten zehn Jahren der Eingewöhnungszeit lag die Zahl der dokumentierten Nachweise durchschnittlich unter 100 pro Jahr. Dann folgte allerdings ein fast exponentielles Wachstum mit inzwischen alljährlich 2-3.000 Meldungen (Abb. 1). Allein dieser Umstand macht es schwer, Daten aus den 1970er mit solchen aus den 1990er Jahren zu vergleichen.

Rothalsgans

Noch schwieriger wird dieser Vergleich, wenn man den eigentlich wünschenswerten, viel längeren Zeitraum betrachtet und 50, 100 oder mehr Jahre zurückgehen möchte, um über die reine Auflistung hinaus biologisch möglicherweise relevante Entwicklungen und Veränderungen aufzuzeigen. Bei wenigen Arten geht dies recht problemlos, z.B. bei der Rothalsgans *Branta ruficollis*, über die man durch die berühmte Gänsezeichnung aus der Mastaba des Nefermaat in Medum sogar etwas über das Vorkommen im alten Ägypten weiß. Schaut man im entsprechenden Handbuchband nach (Glutz von Blotzheim & Bauer 1968), finden sich seit dem Erstnachweis 1812 bis in die 1960er Jahre aus ganz Deutschland insgesamt nur 30 Nachweise. Heute gibt es oft in einem einzigen Jahr mehr Beobachtungen. Die Zunahme ist offensichtlich, denn auch früher war die Rothalsgans leicht bestimmbar und genoss bei Jägern wie Ornithologen Aufmerksamkeit. Die Gründe für die vermehrten Nachweise liegen hier also, wie bekannt, weniger in der Zunahme des Brutbestands, einer erhöhten Beobachterdichte oder Qualifikation, sondern in einer Verlagerung der Zugwege und Winterquartiere.

Hier sei gleich auf ein weiteres Problem hingewiesen, das die Datenauswertung bei vielen Arten überlagert. Im Jahr 2002 hat die Rothalsgans in Deutschland erstmals im



Abb. 2: Ornamentale wie auf dem alten ägyptischen Gänsefries von Medum stehen die häufig gehaltenen Rothalsgänse *Branta ruficollis* hier in Slimbridge, England, Juni 1985. – Red-breasted Geese in Slimbridge. Foto Peter H. Barthel

Freiland gebrütet (Brandt & Hadasch 2002), aber niemand weiß, wie viele Rothalsgänse bei uns in den letzten 20 Jahren auf Gartenteichen und in Hinterhöfen flügel geworden und entfliegen sind. Das trifft auf alle Wasservögel, viele Greifvögel und Falken, aber zunehmend auch auf Singvögel zu und kann ein sich sonst ergebendes, recht klares Muster des Auftretens von Wildvögeln bis zur Unkenntlichkeit verzerren. Im Fall der Rothalsgans kommt möglicherweise verschärfend hinzu, dass russische Ornithologen ihre Eier im Rahmen von „Experimenten“ brütenden Blässgänsen *Anser albifrons* untergeschoben haben und durch diese Fehlprägung die Jungvögel dann mit den Blässgänsen nach Mitteleuropa zogen (V.A. Zyrianov in Nowak & Pavlov 1995).

Silberreiher

Ebenfalls vergleichbar sind Daten des Silberreiher *Casmerodius albus*: Groß, leuchtend weiß, nahezu unverkennbar und selbst ohne Fernglas über weite Entfernung sichtbar. Im Band 1 des Handbuchs (Bauer & Glutz von Blotzheim 1966) werden für ganz Deutschland in den Grenzen von 1936 lediglich 60 Nachweise erwähnt. Außer-

halb der Brutzeit standen in den letzten Jahren an jedem einzelnen Tag wahrscheinlich doppelt so viele Vögel in Deutschland (in den Grenzen von 1990). Die enorme Zunahme erfolgte erst in den letzten 15 Jahren und ist nicht allein durch die Erholung der Brutbestände am Neusiedlersee und weiter südöstlich zu erklären.

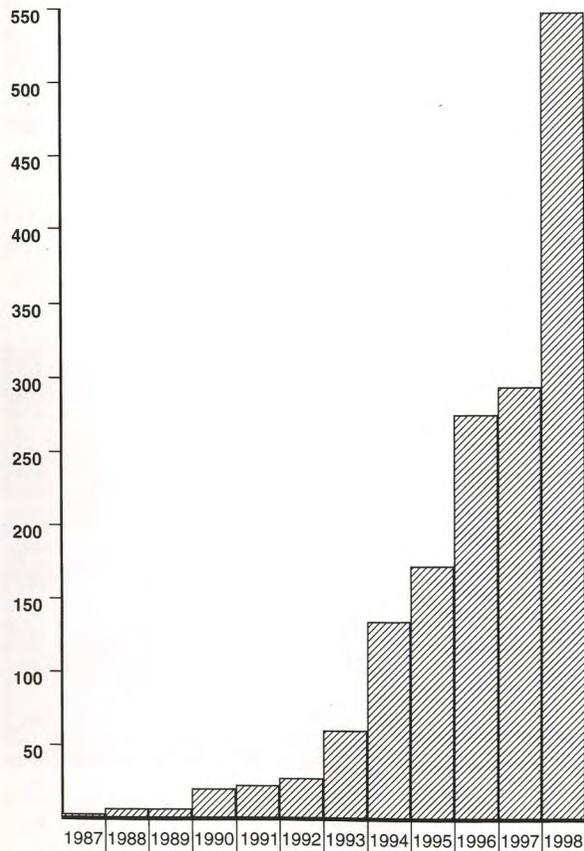


Abb. 3: Dokumentierte Nachweise des Silberreiher *Casmerodius albus* von 1987-1998. – *Records of Great White Egret.*



Abb. 4: Die Altersbestimmung des Silberreiher *Casmerodius albus* bereitet weiterhin Schwierigkeiten. Vereinigte Arabische Emirate, Januar 1993. – *Ageing Great White Egret is still problematic.* Foto Peter H. Barthel

Wertet man nämlich die Dokumentationsbögen aus, auf denen mehr steht als „groß, weißer Vogel, unverwechselbar“ – eine extrem knappe Beschreibung, die übrigens auch auf die Hausgans zutreffen würde –, zeigt sich, dass die meisten Vögel nicht etwa am Wasser oder im Schilf stehen, sondern wie Graureiher *Ardea cinerea* auf Feldern und Wiesen, wo sie Mäuse und Regenwürmer fressen. Beide Tiergruppen sind in den ausführlichen Angaben unserer Handbücher zum Nahrungsspektrum des Silberreiher überhaupt noch nicht erwähnt. Ganz offensichtlich liegt eine Ursache des zunehmenden ganzjährigen Erscheinens und sogar der Überwinterung in Deutschland darin, dass sich Silberreiher neue Nahrungsquellen erschlossen haben, die sie nahezu ausschließlich nutzen – und Fische bei uns weit gehend verschmähen, sofern diese nicht gerade auf dem Präsentierteller eines abgelassenen Fischteichs liegen.

Mehrere tausend Silberreiher-Daten harren einer Auswertung, die jedoch wahrscheinlich nur bedingten Aufschluss über die Herkunft, die Wanderwege, die Ursachen und die Altersverteilung geben kann. Hier wären Farbmarkierungen nötig, aber auch ein genaueres Hinschauen durch die Beobachter, um Altersbestimmungen zu ermöglichen (z.B. besitzen Altvögel nach der Brutzeit Mauserlücken im Großgefieder, Jungvögel jedoch nie). Übrigens steht ein deutscher Brutnachweis des Silberreiher weiterhin aus.

Goldhähnchen- und Gelbbrauen-Laubsänger

Die Betrachtung asiatischer Laubsänger *Phylloscopus* spp. ist etwas schwieriger. 1845 wurde Deutschlands erster Goldhähnchen-Laubsänger *P. proregulus* auf Helgoland durch einen gezielten Wurf mit einem Kieselstein durch den legendären Raritätenjäger Claus Aeuckens zerquetscht (Gätke 1900). Es dauerte 30 Jahre, bis dort der nächste auftauchte (und Aeuckens lebend entkam), weitere 25 Jahre bis zum dritten im Jahr 1900. Danach ging es in großen Zeitabständen weiter: 1926, 1963, dann etwas

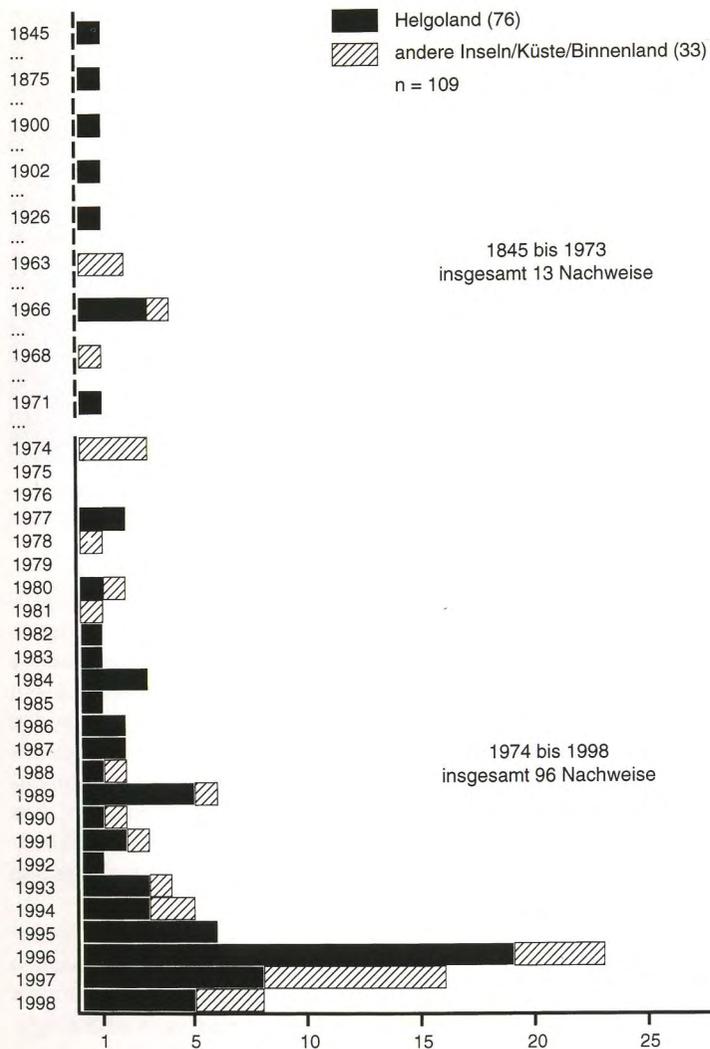


Abb. 5: Nachweise des Goldhähnchen-Laubsängers *Phylloscopus proregulus* in Deutschland.– *Records of Pallas's Leaf Warbler in Germany.*

regelmäßiger und seit Bestehen der Deutschen Seltenheitenkommission (DSK) plötzlich alljährlich und in einzelnen Jahren sogar mit um die 20 Individuen. Mit der Einrichtung einer Seltenheitenkommission hat diese Zunahme gleichwohl nichts zu tun, obwohl man sie auf den ersten Blick für ein Artefakt halten könnte.

Die meisten Nachweise, auch sämtliche alten, stammen von Helgoland, im Histogramm (Abb. 5) dunkel dargestellt. Das ist für Auswertungen sehr praktisch, denn für diese auch früher ausnehmend gut erfassten anderthalb Quadratkilometer kann man tatsächlich Vergleiche ziehen. Zu Heinrich Gätkes Lebzeiten haben dem-



Abb. 6: Im Dickicht versteckte Gelbbrauen-Laubsänger *Phylloscopus inornatus* verraten sich oft nur durch ihren kennzeichnenden Ruf. Helgoland, Oktober 1986.– *Yellow-browed Warblers often give away their presence only by their characteristic calls.* Foto Peter H. Barthel

nach also nur zwei Goldhähnchen-Laubsänger Helgoland erreicht. Wurden die 100 anderen übersehen? Sicher nicht!

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Helgoland vor allem für seine Gelbbrauen-Laubsänger *P. inornatus*, also die sehr ähnliche Art mit vergleichbarer sibirischer Herkunft, so berühmt, dass selbst ausländische Ornithologen wie z.B. der Brite Henry Seebohm deswegen eigens anreisten. Die Insel wimmelte nur so von Leuten mit Flinte und Steinschleuder, die kenntnisreich gezielt seltene Vögel sammelten, darunter so viele Gelbbrauen-Laubsänger, dass Gätke sie nicht einmal alle notiert hat. Vergleicht man in Abb. 7 die Mindestzahlen pro Dekade, stellt man fest, dass es in der Häufigkeit seines Auftretens offenbar überhaupt keine Veränderung gegeben hat. Die etwas geringeren Zahlen der Gätke-Periode stellen Minimalwerte teilweise nur der gesammelten, nicht aber der gesehenen Vögel dar, für mehrere Jahre hatte Gätke zudem seine Tagebücher verloren, so dass viele Daten fehlen. Die dann anschließende Depression ist dagegen sicher ein Artefakt, bedingt durch die im Vergleich zu der Zeit davor und danach geringe Beobachtungstätigkeit auf der Insel.

In Anbetracht dieser Daten ist kaum anzunehmen, dass der durchaus bekannte und begehrte Goldhähnchen-Laubsänger im Gegensatz zum Gelbbrauen-Laubsänger während der Gätke-Periode lediglich übersehen wurde. Man muss also davon ausgehen, dass der Goldhähnchen-Laubsänger bei uns seitdem sehr viel häufiger erscheint als früher, sich beim Gelbbrauen-Laubsänger dagegen nicht viel getan hat. Über die Gründe für diesen frappierenden Unterschied lässt sich derzeit allerdings nur spekulieren. Dasselbe gilt auch umgekehrt für den Spornpieper *Anthus richardi*. Zur Mitte des vorigen Jahrhunderts erschien er alljährlich als regelmäßiger Durchzügler in heute kaum vorstellbarer Anzahl auf Helgoland, nämlich oft 20, 30, 50 und angeblich sogar über 100 Vögel an einem einzigen Tag! Warum man inzwischen während eines ganzen Jahres gerade noch eine Handvoll findet, wird sich kaum ergründen lassen.

Warum übrigens der Gelbbrauen-Laubsänger hauptsächlich auf dem recht übersichtlichen Helgoländer Felsen, kaum aber im deutschen Binnenland festgestellt wird,

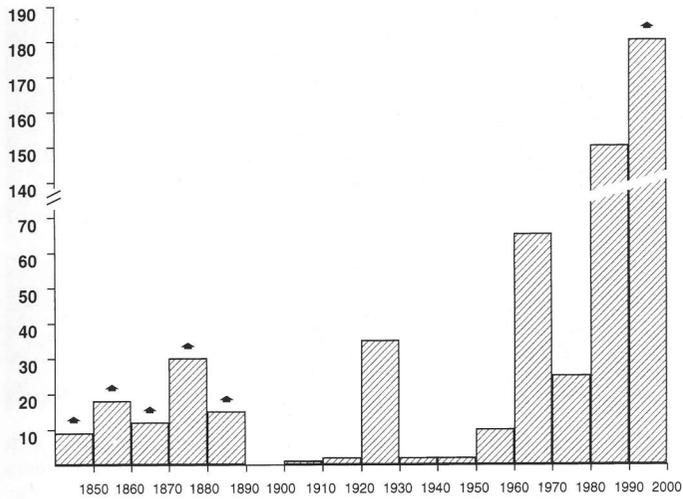


Abb. 7: Nachweise des Gelbbrauen-Laubsängers *Phylloscopus inornatus* in Deutschland seit 1845 nach Dezennien. Mit Pfeilen markierte Säulen geben die Mindestzahlen an.– *Records of Yellow-browed Warblers in Germany since 1845. Columns with arrows indicate minimum numbers.*

hat schon Gätke (1900) begründet: „Er muss in Deutschland ebenso regelmäßig und ziemlich zahlreich vorkommen ... – wie viel günstige Umstände müssen aber zusammentreffen, bis in dem endlosen Gebüsch und Gestrüpp von Gärten und Flussufern ein so winziges Thierchen bemerkt, erkannt und erlegt werden kann, zumal da wohl sehr wenigen der europäischen Ornithologen der Lockton dieser Art bekannt sein dürfte“. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert, denn ein erstaunlich hoher Prozentsatz der Binnenlandnachweise betrifft Zufallsentdeckungen in Gärten aus Fenstern heraus, hinter denen gerade ein Ornithologe am Schreibtisch saß. Würden komplette ornithologische Arbeitsgemeinschaften Anfang Oktober Stadtparks oder kleine Wäldchen durchkämmen, fänden sie wahrscheinlich auch tief im Binnenland einige Gelbbrauen-Laubsänger.

Eine kleine Randbemerkung zur Unverwechselbarkeit bestimmter Arten am Beispiel von Laubsängern: Alle überprüfaren Behauptungen des Auftretens von Gelbbrauen- und Goldhähnchen-Laubsängern im Juli und August in Deutschland, meist sogar gefangen, beringt oder fotografiert, haben sich als Sommergoldhähnchen *Regulus ignicapilla* im vielen Vogelbeobachtern offenbar kaum bekannten Jugendkleid herausgestellt (Barthel 2003), einige der DSK mit Belegen gemeldete Goldhähnchen-Laubsänger sogar als Erlenzeisige *Carduelis spinus*.

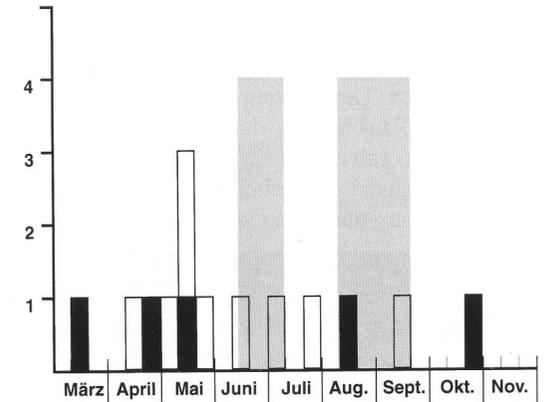
Wanderlaubsänger

Als dritter östlicher Laubsänger sei der Wanderlaubsänger *P. borealis* betrachtet, dessen überwiegend ostpaläarktisches Verbreitungsgebiet in der nördlichen Taiga allerdings im Norden Skandinaviens bis nach Europa reicht. Von dort zieht er alljährlich etwa 13.000 Kilometer bis nach Südost-Asien, um dort von Südvietsnam bis zu den

Molukken zu überwintern. In Deutschland erscheint er extrem selten. Versucht man aus der Verteilung der Meldungen in Abb. 8 etwas über die Phänologie zu erfahren, stellt man ein breit gestreutes Erscheinen von März bis Oktober fest, ohne deutliche Häufungen. Die belegten Meldungen sind hier dunkel markiert, die lediglich beobachteten und beschriebenen Vögel weiß. Grau markiert ist der Zeitraum zwischen der allein wegen der enormen Entfernung zum Winterquartier sehr späten Ankunft an den westlichen Brutplätzen und dem Abzug. Das Fehlen jeglicher Deckungsgleichheit mit den eigentlichen Zugzeiten verwundert.

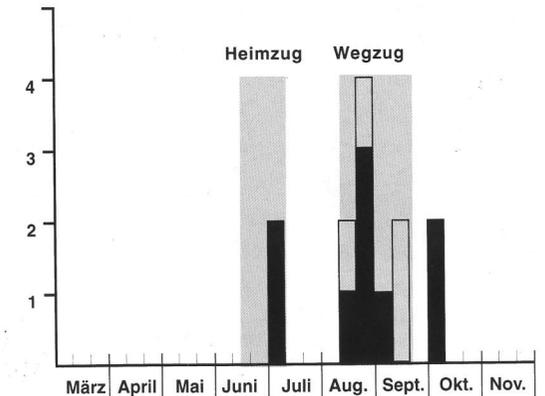
Die einfache Erklärung für das nicht sinnvoll interpretierbare Muster des Auftretens liegt allerdings darin, dass hier nur die von der DSK abgelehnten Meldungen aufgetragen sind. Sie sind leider fast alle in der Literatur zu finden und in den durch Fotos, Bälge oder gründliche Beschreibungen überprüfaren Fällen eindeutig auf Fitis *P. trochilus*, Wald- *P. sibilatrix* und Grünlaubsänger *P. trochiloides* zurückzuführen.

Abb. 8: 14 Meldungen des Wanderlaubsängers *Phylloscopus borealis* aus Deutschland, davon 5 durch Beleg überprüfbar (schwarz). Die Zugperioden sind hellgrau unterlegt.– *Reports of 14 Arctic Warblers from Germany including 5 with reviewable proofs (black columns). The migration period is shaded grey. All are rejected.*



Bei Betrachtung der anerkannten Nachweise, übrigens knapp die selbe Anzahl und auch hier die belegten Vögel dunkel markiert, ergibt sich sofort ein ganz anderes und stimmiges Bild, absolut deckungsgleich mit den Zugperioden (Abb. 9). Bei den beiden Oktober-Nachweisen kann man vermuten, dass es sich um weiter aus dem Osten stam-

Abb. 9: Die 13 anerkannten Nachweise des Wanderlaubsängers aus Deutschland, davon 9 belegt (schwarz). Nachweise und Zugperioden decken sich.– *The 13 accepted records of Arctic Warbler in Germany including 9 with proof (black columns).*



mende Vögel handelt, denn der Termin entspricht dem des Auftretens asiatischer Arten wie z.B. des Gelbbrauen-Laubsängers. Dieses Beispiel soll zeigen, wie wichtig eine kritische Überprüfung von Meldungen seltener Arten durch eine unabhängige Kommission ist und welcher Unsinn entsteht und sogar in die Literatur eingeht, wenn eine solche nicht erfolgt.

Zitronenstelze

Andere Einblicke gewährt die Zitronenstelze *Motacilla citreola*. Abb. 12 zeigt nach Kleidern getrennt die Verteilung der Nachweise seit 1848. Die vier Nachweise aus dem 19. Jahrhundert betreffen ausnahmslos auf Helgoland erschossene und in der Hand dann leicht diagnostizierbare Jungvögel. Es folgt eine gewaltige Lücke, bis 1972 ein relativ unverkennbares Männchen gesehen wurde. In den 1980er Jahren setzte dann eine nahezu ungebrochene Serie von Nachweisen ein. 1989 gab es zwar keine Feststellung, doch erschien in *Limicola* eine ausführliche Arbeit zu den Kennzeichen der Zitronenstelze. In der Folge wurden erstmals Weibchen und in größerer Zahl wieder Jungvögel während des Wegzugs im Freiland identifiziert, die zuvor sicher meist übersehen wurden. Der Anstieg der Nachweise korreliert aber ebenso mit der westwärts gerichteten Ausbreitung der Zitronenstelze, die dadurch gut dokumentiert werden konnte. 1996 gab es den ersten deutschen Brutnachweis in Mecklenburg (Hampe u.a. 1996), danach die wahrscheinliche Beteiligung von Männchen an Schafstelzen-Bruten in Brandenburg und später sogar einen extrem isolierten Brutnachweis in der Schweiz.



Abb. 10: Am Beispiel des Wanderlaubsängers *Phylloscopus borealis* wird deutlich, wie das tatsächliche Muster des Auftretens einer Vogelart durch die Übernahme nicht überprüfter Meldungen verfälscht werden kann. Noordholland, Niederlande, September 1991.– *Using data of Arctic Warblers not accepted by rarities commissions may distort the pattern of occurrence.* Foto Arnoud B. van den Berg

Abb. 11: Weibliche Zitronenstelzen *Motacilla citreola* wurden früher wahrscheinlich häufig übersehen. Irkutsk, Sibirien, Russland, Juni 1988.– *Female Citrine Wagtails may formerly often have been overlooked.* Foto Peter H. Barthel

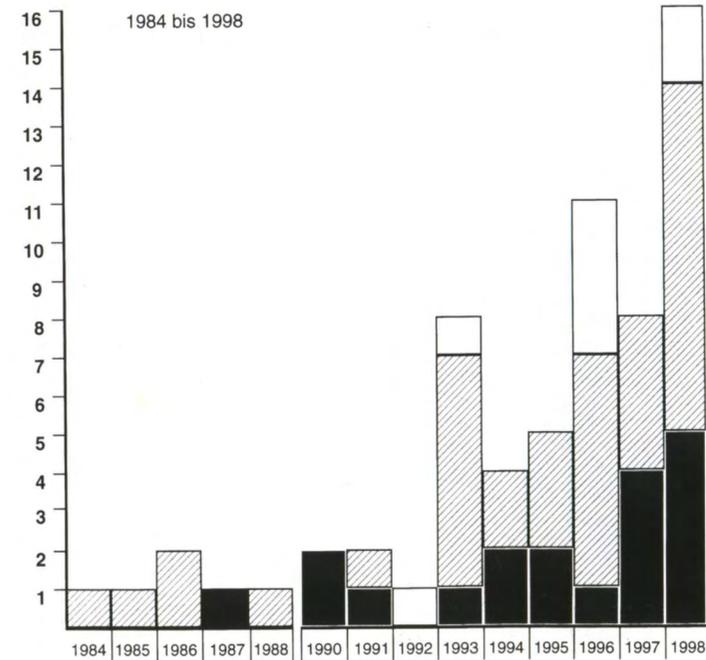
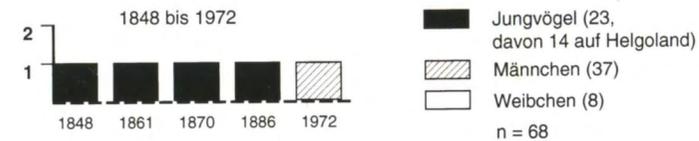
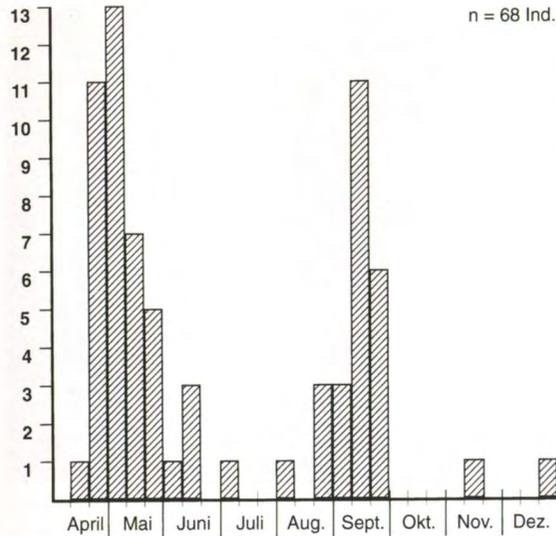


Abb. 12: Nachweise der Zitronenstelze *Motacilla citreola* in Deutschland.– *Records of Citrine Wagtail in Germany. Males hatched, females white, juveniles black columns.*



n = 68 Ind. Abb. 13: Durchzug der Zitronenstelze *Motacilla citreola* in Deutschland 1848-1998 nach Dekadensummen.– *Pattern of occurrence of Citrine Wagtail in Germany.*

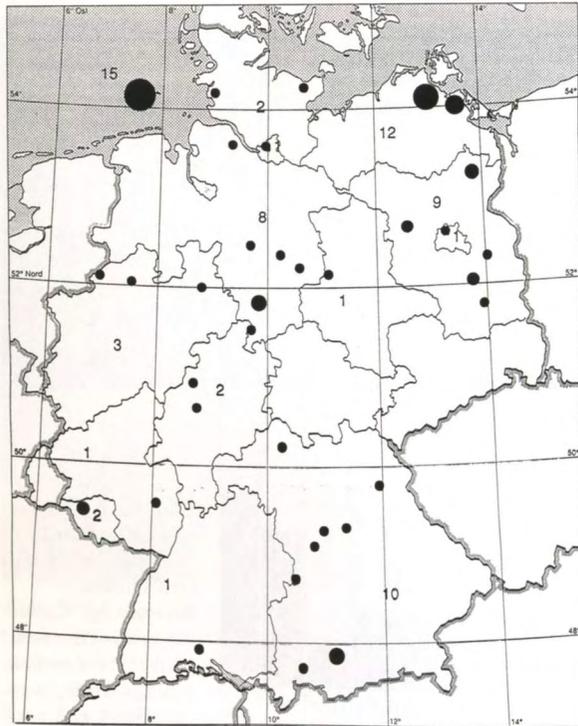


Abb. 14: Verteilung der Zitronenstelzen-Nachweise in Deutschland 1848-1998.– *Pattern of geographical distribution of records of Citrine Wagtail in Germany 1848-1998.*

Bei Betrachtung der Phänologie (Abb. 13) zeichnet sich auch hier schon bei relativ wenigen Daten von 68 Individuen ein recht klares Durchzugsmuster mit einem Maximum um die Monatswende April/Mai und im September ab. (Nur die beiden extrem späten Daten fallen etwas heraus, datieren aber aus dem vorvorigen Jahrhundert und seien für die aktuelle Situation als obsolet betrachtet). Die Wegzugdaten beziehen sich ganz überwiegend und erwartungsgemäß auf Jungvögel, in den Säulen von Ende Mai bis Anfang Juli sind die Brutvögel und Territorieninhaber enthalten.

Ein kurzer Blick auf die geografische Verteilung der Nachweise zeigt Schwerpunkte im Osten, also in räumlicher Nähe zu den seit gut zehn Jahren bestehenden polnischen Brutplätzen, sowie bei den Durchzüglern von Nordost nach Südwest quer durch Deutschland. Tatsächlich deutet sich ein gerichteter Zug der westwärts expandierenden Brutpopulation statt nach Indien in südwestlich gelegene Winterquartiere an, worauf auch zunehmende Nachweise auf der Iberischen Halbinsel und auf Mallorca deuten. Wer jetzt allerdings meint, die Karte würde letztlich nur die räumliche und zeitliche Verteilung von Beobachtern zeigen, die in der Lage sind, junge oder weibliche Zitronenstelzen zu bestimmen oder Gebiete aufzeigen, die überdurchschnittlich kontrolliert werden, liegt damit wahrscheinlich richtig. Eine einfache Milchmädchenrechnung, bei der Flächengröße und qualifizierte Beobachtungsstunden pro Tag in Relation gesetzt werden ergibt, dass es zigtausend Mal wahrscheinlicher ist, auf den anderthalb Quadratkilometern von Helgoland Ende September eine Zitronenstelze zu finden als beispielsweise in der Magdeburger Börde, wo sie wegen fehlender Kontrollen selbst in größerer Zahl unbemerkt durchziehen könnte. Die vielen Helgolanddaten deuten also, wie schon beim Gelbbrauen-Laubsänger, nicht etwa auf einen wichtigen Zwischenrastplatz, sondern auf eine überdurchschnittliche Konzentration von Beobachtern – die zu dieser Zeit dann an anderen Orten in Deutschland fehlen.

Graubrust-Strandläufer

Dass es durchaus auf die räumliche und zeitliche Verteilung von Nachweisen ankommt, wenn man Schlüsse ziehen möchte, zeigt ein weiteres Beispiel. Fragt man

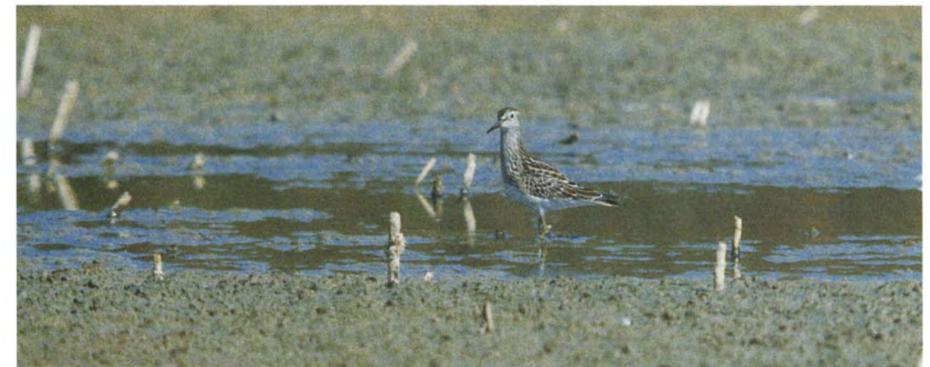


Abb. 15: Kam dieser Graubrust-Strandläufer *Calidris melanotos* aus Nordamerika oder Nord-sibirien nach Deutschland? Clauen, Niedersachsen, September 1986.– *Did this Pectoral Sandpiper reach Germany from North America or North Siberia?* Foto Peter H. Barthel

Vogelbeobachter nach der häufigsten nordamerikanischen Limikole in Europa, kommt meist spontan die Antwort: der Graubrust-Strandläufer *Calidris melanotos*! Dass diese Art allerdings auch ganz Nordsibirien besiedelt, sogar noch weit westlich vom Sichelstrandläufer *Calidris ferruginea* brütet und inzwischen sogar nördlich des Ural vorkommt, also als neuer europäischer Brutvogel einzustufen ist, wird dabei gerne übersehen (Abb. 16). Nordsibirische Brutvögel ziehen erst einmal weit nach Osten, bis nach Alaska, um dann mit der amerikanischen Population in die südamerikanischen Winterquartiere zu fliegen. Für Vögel am Westrand des sibirischen Brutgebiets ist das nicht besonders ökonomisch, und es wäre nicht verwunderlich, wenn sie einen über Europa führenden südwestlichen Zugweg nach Afrika explorieren würden.

Ein Teil der nordost-amerikanischen Population nimmt offenbar einen direkten Weg über den Westatlantik von Kanada über die Karibik nach Südamerika, zieht also nicht durchs amerikanische Binnenland oder an der Küste. Hunderte werden durch Herbststürme alljährlich an die Küsten Westeuropas verdriftet und stellen sicher die Masse der an der britischen und französischen Atlantikküste strandenden und sicher auch einen Teil der in Mitteleuropa beobachteten Vögel. Allerdings werden bei uns, aber auch weiter im Nordosten, bereits Ende August/Anfang September juvenile Graubrust-Strandläufer gesehen, deutlich bevor solche auf den Britischen Inseln erscheinen. Zumindest für sie ist eine sibirische Herkunft wahrscheinlich.

Daran ließe sich eine weitere Hypothese anschließen. Sind die westlichsten sibirischen Graubrust-Strandläufer tatsächlich von Osten her eingewandert, oder handelt es sich nicht um ursprünglich amerikanische Vögel, die nach einer Verdriftung über den Atlantik im darauf folgenden Frühjahr auf dem falschen Kontinent nach Norden gezo-

gen und in Westsibirien auf geeignete Brutgebiete gestoßen sind? Wir kennen diese Zugbewegungen von sehr viel seltener erscheinenden nearktischen Limikolen wie z.B. dem Weißbüchel-Strandläufer *C. fuscicollis*, von

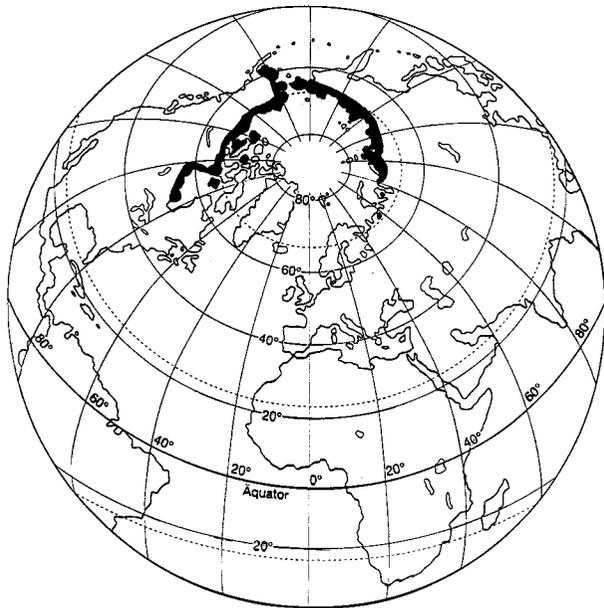


Abb. 16: Brutverbreitung des Graubrust-Strandläufers *Calidris melanotos*. – Breeding distribution of Pectoral Sandpiper.

dem es aus Deutschland überwiegend „Heimzug-Nachweise“ aus dem Mai gibt. Sollten die Unmengen von Graubrust-Strandläufern, von denen einige auch im Frühjahr in Deutschland erscheinen, tatsächlich im Nichts verschwinden? Oder begründen sie amerikanische Stützpunkte auf der Kola-Halbinsel?

Dieses Beispiel zeigt, dass Antworten auf solche Fragen erstens nur durch die Zusammenarbeit aller europäischer Seltenheitenkommissionen, also durch sehr großräumige Auswertungen des Auftretens gefunden werden können, und dass es zweitens extrem wichtig ist, in solchen Fällen nicht nur die Art zu bestimmen, was noch relativ einfach geht, sondern eine exakte Alters- und Geschlechtsbestimmung vorzunehmen, die jeder Vogelbeobachter durchaus erlernen kann. Nur der Nachweis eines nach Alter und Geschlecht getrennten Durchzugs in Europa und das sehr frühe Erscheinen von Jungvögeln in Finnland, Lettland, Polen und Deutschland könnte solche tiergeographisch interessanten Phänomene beweisen.

Weitere Aspekte

Neben diesem Ausschnitt des Potenzials, das sich aus dem ornithologischen Umgang mit Daten seltener Vögel ergibt, seien noch einige weitere Perspektiven kurz erwähnt. Ein positiver Aspekt ist die zunehmende Beschäftigung der Vogelbeobachter mit Subtilmerkmalen, die auch eine subspezifische Zuordnung und damit eine Aussage über die wahrscheinliche Herkunft eines Individuums erlauben. Dabei fallen oft Erkenntnisse von taxonomischer Bedeutung ab, wie sie sich an alten Bälgen kaum gewinnen lassen.

Bei vielen Formen, die sich mittlerweile durch DNA-Analyse trennen lassen, reicht unser Wissen für die Freilandbestimmung noch nicht aus. Hier sind es oft die auf seltene Vogelarten spezialisierten Beobachter, die für die Ornithologie neben dem reinen Nachweis für die Landesliste eben auch wichtige Grundlagendaten erarbeiten und die man daher keinesfalls abwertend als Raritätenjäger bezeichnen sollte, zumal viele von ihnen ausgebildete Biologen sind. In einer Zeit der Splits in Allo-, Semi- und lange verkannte Biospezies ist dies ein Beitrag von unschätzbarem Wert, nicht nur für die Diagnostik im Freiland, sondern auch die allein am Balg oft schwierige taxonomische Abgrenzung. Man denke nur daran, wie viele Taxa vor 20 Jahren noch unter der banalen Bezeichnung „Silbermöwe *Larus argentatus*“ liefen und was für ein differenziertes Bild man heute von ihnen hat – und was man hauptsächlich durch die Tätigkeit der europäischen Seltenheitenkommissionen über ihr Auftreten und ihre Verteilung in Raum und Zeit weiß.

Sicher auch erwähnenswert sind Veränderungen im Auftreten von Vogelarten als Folge der Klimaerwärmung. Es ist bekannt, dass Vögel schon auf sehr geringe mittlere Temperaturveränderungen reagieren. Die Zunahme südlicher Arten als Brut- und Gastvögel, vom Bienenfresser *Merops apiaster* bis zum Seidenreiher *Egretta garzetta*, dürfte kein Zufall sein. Es ist unsere Aufgabe, für unsere Lebenszeit das Datenmaterial solide aufzuarbeiten, damit nachfolgende Generationen für ihre Analyse des Vorkommens exotischer Arten in früheren Jahrhunderten es sich nicht mühsam oder gar aus trüben Quellen zusammensuchen müssen.

Ein vielleicht nicht so positiver Aspekt vom anderen Ende des Spektrums ist die Funktion transkontinentaler Ausnahmeerscheinungen als Vektoren für Krankheitser-

reger. In Ostasien und in den USA werden darüber bereits Untersuchungen durchgeführt. So wird angenommen, dass über die Beringstraße fliegende Vögel mit ihren Zecken Erreger von FSME (Hirnhautentzündung) und Borreliose transportiert haben. Ein aktuelles Beispiel ist das afrikanische West Nil Virus in den USA, offenbar zuerst über den Flughafen New York eingeschleppt, derzeit aber rasant in Ausbreitung begriffen und inzwischen auf der anderen Seite des Kontinents bei Los Angeles verheerend grassierend. Verheerend weniger für Menschen, auf die es durch Insektenstiche übertragen wird und bei fehlender Vorschädigung meist folgenlos bleibt, als für die Vögel selbst. Anfangs waren es im New Yorker Central Park hauptsächlich Krähenvögel, die in Massen starben. Inzwischen sind es an der Westküste viele andere und seltene Arten bis hin zum Kalifornischen Kondor *Gymnogyps californianus*, bei dem sogar das Wiederansiedlungsprojekt akut gefährdet wurde. Damit soll nicht darauf hingewiesen werden, künftig jeden seltenen Vogel aus Amerika oder Ostasien als potenziellen Infektionsherd zu betrachten, sondern darauf, dass anderenorts Seltenheiten inzwischen auch unter ganz anderen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Voraussetzungen

Als wichtigste Aufgabe in Europa und Deutschland bleibt allerdings für uns, seltene Arten hauptsächlich unter tiergeographischem Aspekt zu behandeln. Wie bei Siedlungsdichtezeichnungen, Kartierungen und Bestandserfassungen oder bei der Beringung häufigerer Arten geht es darum, Veränderungen im Auftreten, in der Verbreitung und in der Verlagerung von Zugwegen zu erforschen und zu erkennen – oder eben festzustellen, dass (von außer durch uns selbst und unser mangelndes Wissen verursachten Artefakten) alles beim Alten geblieben ist. Grundlage für unsere Hypothesen müssen aber, wie in allen Bereichen der Wissenschaft, immer solide Daten sein. Diese werden seit vielen Jahren von einer wachsenden Zahl begeisterter Freilandornithologen geliefert und sauber dokumentiert.

So kann zumindest eine Teilantwort auf die eingangs gestellte Frage gegeben werden: Daten seltener Vogelarten können besonders dann etwas aussagen, wenn sie in Fülle und für längere Zeiträume vorliegen. Sonst bleiben sie Anekdoten oder eher sportliche Sensationen. Und sie dürfen nur dann in Auswertungen einfließen, wenn sie sauber und seriös sowie nachvollziehbar dokumentiert sind. Daher sei, wie bereits bei einer früheren allgemeinen Darstellung zum Umgang mit Seltenheiten (Barthel & Bezzel 1990), erneut der alte Satz mit Flinten bewaffneter viktorianischer Ornithologen an den Schluss gestellt:

What's hit is history
what's missed is mystery

Mögen wichtige Nachweisdaten in die Geschichte eingehen, statt nachfolgende Generationen mit einer Mysteriensammlung zweifelhafter paraornithologischer Mitteilungen zu belasten. Und da man es in Mitteleuropa viel mit ostpaläarktischen Ausnahmeerscheinungen zu tun hat, vielleicht ganz zum Schluss eine asiatische Weisheit aus dem leider nur schwer zugänglichen Werk von D.T. Toyota (1032 v.u.Z.) „Zen in der Kunst der Vogelbeobachtung“:

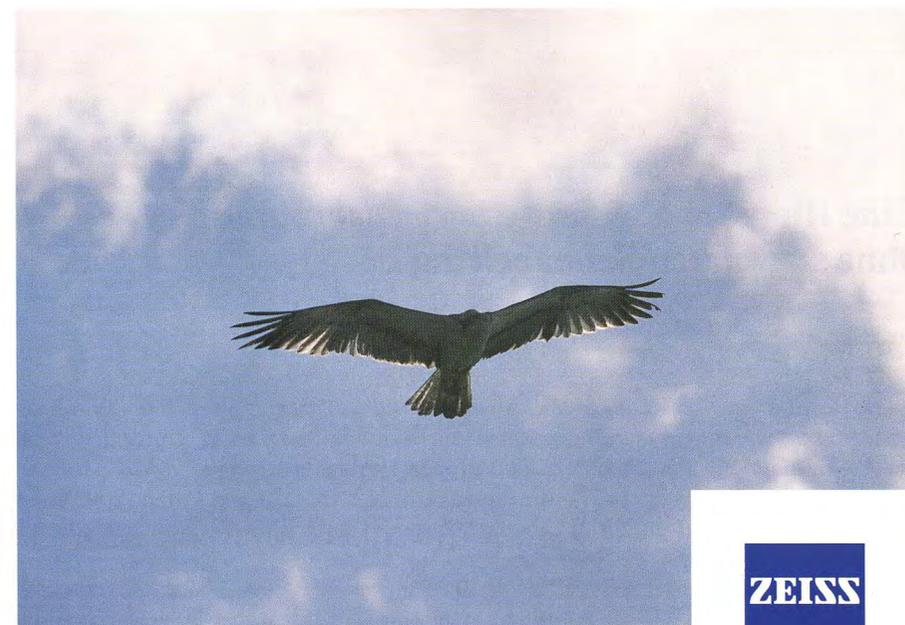
Lalitäten sind schwele Albeit, abel wil leisten sie ohne Mullen und Knullen ...

Zusammenfassung

Ziel der Dokumentation des Auftretens seltener Vogelarten ist weniger die Auflistung als die Auswertung. Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation der zeitlichen und räumlichen Verteilung von Ausnahmeerscheinungen werden an verschiedenen Beispielen aufgezeigt. Eventuell vorhandene Muster oder Entwicklungen können z.B. durch die Beobachterdichte und -verteilung, Bestimmungsprobleme oder Gefangenschaftsflüchtlinge verdeckt werden. Daher liefern nur dokumentierte Fakten, wie sie weltweit von Seltenheitenkommissionen gesammelt werden, die Grundlage für die oft nur großflächig und über Jahrzehnte möglichen Deutungsversuche.

Summary: What can avifaunistical data of rare birds reveal?

The main aim of recording data of rare bird species is rather the evaluation than the simple listing. Possibilities and limits of the interpretation of records of rarities in space and time are illustrated with several examples (*Branta ruficollis*, *Casmerodius albus*, *Phylloscopus*-species, *Motacilla citreola*, *Calidris melanotos*) from the files of the German Rarities Commission. Patterns of occurrence and trends may be concealed by e.g. density and distribution of qualified observers, identification problems or birds escaped from captivity. Therefore only well documented facts, as collected worldwide by rarities commissions, provide the basis for interpretation. Reliable data from large areas and a long space of time are usually necessary.



Die Arbeit der Deutschen Seltenheitenkommission wird von
Carl Zeiss Sports Optics gefördert

Literatur

- Barthel, P.H. (2003): Die Verwechslungsgefahr zwischen juvenilen Sommergoldhähnchen *Regulus ignicapilla* und Gelbbrauen- *Phylloscopus inornatus* sowie Goldhähnchen-Laubsängern *P. proregulus*. *Limicola* 17: 139-151.
- Barthel, P.H., & E. Bezzel (1990): Feststellungen seltener Vogelarten: Ihre faunistische Bewertung und wissenschaftliche Bedeutung. *Vogelwelt* 111: 64-81.
- Bauer, K.M., & U.N. Glutz von Blotzheim (1966): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 1. Akad. Verl.ges., Frankfurt/M.
- Bezzel, E. (1994): Seltene Larolimikolen in Bayern: Anmerkungen zur Auswertung und Interpretation langer Zeitreihen. *Limicola* 8: 281-298.
- Brandt, T., & J. Hadasch (2002): Die erste Freilandbrut der Rothalsgans *Branta ruficollis* in Deutschland. *Limicola* 16: 265-270.
- Dierschke, V. (1997): Das Vorkommen des Sumpfläufers *Limicola falcinellus* in Deutschland. *Limicola* 11: 217-230.
- Gätke, H. (1900): Die Vogelwarte Helgoland. 2. Aufl., Hrsg. R. Blasius. Meyer, Braunschweig.
- Glutz von Blotzheim, U.N., & K.M. Bauer (1968): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Bd. 2. Akad. Verl.ges., Frankfurt/M.
- Hampe, A., T. Heinicke & A.J. Helbig (1996): Erste Brut der Zitronenstelze *Motacilla citreola* in Deutschland. *Limicola* 10: 311-316.
- Nowak, E., & B. Pavlov (1995): Kommentierte Artenliste der Wirbeltiere (Vertebrata) auf der Halbinsel Taimyr. In P. Prokosch & H. Hötter (Hrsg.), Faunistik und Naturschutz auf Taimyr, *Corax* 16, Sonderh.: 219-264.

Peter H. Barthel, Über dem Salzgraben 11, D-37574 Einbeck-Drüber